784.

Drey Fragen

zur

Vertheidigung der Hexerey.

I. Ob P. Angelus März die Rede des P. Don Ferdinand Sterzingers gründlich, und

II. bescheiden widerleget habe?

III. Und ob wohl diese akademische Rede dem heiligen Kreutze von Scheyrn in der That nachtheilig sey?

Mit einem sichern Ja beantwortet,

und

dem P. Angelus März selbst dedicirt

von

J. F. Z.

- - - fragili quærens illidere dentem
Offendet solido.

Horat.

Gedruckt im Jahre 1767.

HARVARD COLLEGE
OCT 5 1921
LIBRARY

Ridentur, *male* qui componunt, --
verum
Gaudent ſcribentes, et ſe vene-
rantur, et vltro,
Si taceas, laudant, quidquid ſcri-
pſere, beati.

Horat.

Hochwohlehrwürdiger, hochgelehrter, insonders hochzuehrender Herr!

Und wem andern, als Ihnen, soll ich diese wenigen Blätter dediciren, da der berühmte Rabner so gar dem Esel des Don Sancho Bansa ein Buch dediciret hat. Jeder Dedicant suchet einen Patron; an wem aber hätte ich einen größern Hexenpatron finden können, als an Eurer Hochwohlehrwürden? Ich kenne Sie zwar von Person nicht, ich habe mir aber vieles von Ihnen erzählen lassen. Und genug, daß ich Sie aus ihren Schriften kenne. Eure Hochwohlehrwürden haben sich schon wacker in der gelehrten Welt herum gezanket. In dem berühmten Gerseniſtenſtreite haben sie manchen Sieg erfochten. Sie haben in den alten Manuscripten ihrer Bibliotheck eine nagelneue Probe für die Gerseniſten hervorgezogen, und ob schon einige Criticker (wie halt jetzt kritiſche Zeiten sind) Ihnen zumuthen wollten, als hätten Sie das Manuscript nicht lesen können, so hat doch diesem Vorwurfe Niemand einen Glauben beygemessen, der ihr

Werk selbst gelesen, und ihre Gründe gegen den Gründen ihres damaligen Gegners des berühmten P. Amorts gehalten hat. Kaum war diese Bataille gewonnen, rüsteten Sie sich zu einer andern. Die Ehrsucht nämlich läßt gute Authores niemal ruhen. Sie packen an, wo sie sich immer durch ein paar Zeilen noch unsterblicher machen können. Der P. Bruggberger mußte also zu seinem Unglücke erfahren, wie stark Sie in ihrer Feder sind, und wenn er Ihnen eben so stark begegnen hätte wollen, als Sie ihm begegnet sind, so hätten wir zween neue Helden nach dem alten Faustrechte streiten gesehen.

Kaum entstund der hitzige Hexenstreit, so dachte ich schon bey mir: wird wohl der P. Angelus März diesem Streite ruhig zusehen können? Ich erkundigte mich in verschiedenen Buchläden, und endlich erfuhr ich zu meinem Verdruße, daß der Buchdrucker ihr schönes Werk immer aufgehalten hätte. Schade! und ewig schade, daß die gelehrte Welt desselben so lange entbehren müssen!

Endlich

Endlich kömmt es zum Vorscheine, zwar ohne Approbation und Erlaubniß ihrer Obern. Recht! so bleibt Ihnen auch die Ehre allein, wenn Sie ein so künstliches Werk allein ausgedacht, geschrieben und approbirt (oder nach ihrer Schreibart Fol. 8. adprobirt) haben.

Einige wollen gar wissen, Eure Hochwohlehrwürden hätten von ihren Obern einen ausdrücklichen Befehl gehabt eine ihrem Kloster so nachtheilige Rede zu widerlegen. Ich glaube es zwar nicht, wenn es aber wahr ist, so ist es wiederum recht! Dergleichen Gelehrten, wie Sie sind, von denen man aus ihren bereits schon gedruckten Schriften überzeugt ist, daß sie gründlich, und bescheiden schreiben, dergleichen Gelehrten, sage ich, muß man das Bücherschreiben nicht nur erlauben, sondern auch befehlen.

Sehen Sie nun, wie gut ich für Sie denke, und wie sehr ich Sie in allen Stücken entschuldige, die

man Ihnen zu Last legen könnte. Diese meine gute Gesinnung gegen Sie werden Sie auch in allen folgenden Blättern und Zeilen finden. Denken sie endlich wohl gar nicht daran, daß meine Dedication ihrem Beutel (wie Sterzingers Rede ihrem Kloster) nachtheilig seyn möchte. Ich verlange keinen Häller für meine Arbeit. Nur dieses verlange und bitte ich, erlauben Sie mir, daß ich Zeitlebens mit aller Hochachtung seyn darf

Eurer Hochwohlehrwürden,

und ihrer gelehrten Werke

ewiger Vertheidiger und Anbether,

J. F. Z.

I Frage:

Ob P. Angelus März die Rede des P. Don Ferdinand Sterzingers gründlich widerleget habe?

I. §.

Die erste Frage, welche P. Angelus vorträgt, ist: was von jenen zu halten, welche keine wirkende, und thätige Hexerey erkennen? Und was ist dann davon zu halten? P. Angelus saget es uns mit seinen eignen Worten nicht, er bleibet mit seiner Meynung zu Hause. O wäre er nur dießmal nicht zu Hause geblieben, er würde diese Frage mit eignen Ausdrücken weit bündiger und gründlicher beantwortet haben, als da er nur andere reden läßt. Doch gut! daß er wenigst durch den Mund anderer redet. Und was hält er von jenen, die keine thätige Hexerey erkennen? Antwort: sie sind Abgesandte des Teufels, sie sind Teufelsdiener, sie sind Ketzer. Und wer saget dieß? Bodinus ein Advocat von Paris, Heinricus Institor ein Dominikaner und Generalinquisitor über die Hexerey, Benedict Carpzov ein Churfürstl.

fürstl. sächsischer Rath, drey unfehlbare Männer, wenn sie ex Cathedra reden. Gut! diese Frage ist gründlich genug beantwortet.

II. §.

Der heilige Thomas redet auch bey nahe so. Wiederum gut! daß doch der englische Lehrer mit den vorigen dreyen Männern überein kömmt. Und was saget dann der heilige Thomas? Der P. Angelus saget, er soll sagen, daß die Meynung seiner Gegner wider die Meynung der heiligen Väter, folglich ketzerisch, folglich in einem katholischen Lande nicht zu dulden sey. Saget dieß wirklich der heilige Thomas? In der Stelle, die der P. Angelus anführt, sagt er es nicht, er wird es aber vielleicht in einer andern sagen, sonst würde ja der P. Angelus nicht so keck seyn: er würde andere ehrlichen Leute, die nicht seiner Meynung sind, auf eine vermuthliche und selbstgemachte Auslegung des heiligen Thomas nicht so unverschämt verketzern.

III. §.

Wir müssen aber den P. Angelus selbst reden hören, damit wir sein Argument in aller Stärke einsehen. Ist dieses (wie der heilige Thomas nach seiner Auslegung sagen soll) wider die Meynung der heiligen Väter, so ist der Satz ketzerisch, oder wenigst so gefährlich, daß man ihn in katholischen Landen keinesweges gedulden weder könne, noch solle. Absonderlich (NB. dieses Absonderlich ist von großem Nachdrucke) da auch die gelehrten Lutheraner selbst wider dergleichen Neuigkeiten ziemlich laut entgegen schreiben. Jetzt ziehe man den Satz aus seinen Gründen zusamm: die gelehrtern Lutheraner schreiben wider die thätige Hexerey; ergo muß man den gegenseitigen Satz in katholischen Ländern nicht gedulden. Oder was eben dasselbe ist, die

gelehr-

gelehrteren Lutheraner glauben, daß es eine thätige Hexerey giebt; ergo müssen es auch die Katholischen glauben. Dieses Argument ist sehr dringend.

IV. §.

In dem II § redet uns P. Angelus sehr gründlich von den natürlichen Kräften, und dem Hochmuthe des Teufels. Kurz vor dem Ende dieses §, welcher aber nicht gar zwo Seiten ausfüllet, schließt er: da wir nun die Macht und Gewalt des Teufels aus den Gottesgelehrten ersehen haben ꝛc. Wie viele Gottesgelehrten bringt er dann auf ein halbes Quartblatt? Er bringt nur zween an, und supponirt, alle übrigen werden wohl sagen, was diese zween sagen. Er hat bey mir vollkommen recht: quod potest fieri paucioribus, non debet fieri pluribus: Was ist es nöthig, daß man mit Sachen ganze Bogen fülle, die man mit zweyen Worten sagen kann.

V. §.

Wir müssen aber den Saft aus diesem § wiederum heraus ziehen. Was sagen dann alle Gottesgelehrten? Sie sagen, daß den Teufeln an ihren natürlichen Gaben nichts nach dem Falle benommen worden. Jetzt folgert der P. Angelus: Gleichwie aber ihre natürlichen Gaben und Kräfte keine andere als englische gewesen, und noch sind, also können sie auch weit mehr durch ihre Wissenschaft bewirken, als einem Menschen möglich. Dieß heißt so viel: die Teufel haben natürliche Gaben und Wissenschaft, wie sie dem Menschen schaden könnten; ergo haben sie auch die Macht demselben wirklich zu schaden. Der P. Sterzinger mag mir nun hundert Proben aus der heiligen Schrift, und den heiligen Vätern bringen, daß der Teufel nach der Ankunft Christi in der Hölle angebunden sey, und dem Menschen nicht, als

durch eine außerordentliche Zulassung Gottes schaden könne, er wird mich nimmermehr auf seine Seite bringen. Ich werde ihm immer mit meinem Achilles entgegen kommen und vorrucken: der Teufel hat die Wissenschaft uns zu schaden; ergo hat er auch die Macht uns zu schaden.

VI. §.

Jetzt kömmt die Probe von dem Hochmuthe des Teufels. Der Teufel hat Christum auf einen hohen Berg geführet, und ihm alle Reiche der Welt gezeiget mit dem Versprechen: hæc omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me. Er ließe sich gerne als einen Gott anbethen, wie dieß aus der heiligen Schrift und den heiligen Vätern zu ersehen ist. Fürwahr ein großer Hochmuth! (sagt hierüber P. Angelus, und ich setze hinzu) und noch eine größere Probe wider die thätige Hexerey; denn was ist gründlicher, als wenn ich mit dem P. Angelus schließe: Der Teufel ist hochmüthig; ergo giebt es eine thätige Hex- und Zauberey.

VII. §.

Nach dem II § kömmt natürlicher Weise der dritte, und nachdem P. Angelus vorläufig schon durch überzeugende Grundschlüsse seinen Leser eingenommen, und bezaubert hat, fraget er endlich, und erörtert: Was eigentlich die Hexerey sey. Recht! auf einen guten und ordentlichen Vortrag kömmt alles an, und mir scheint es weit natürlicher, und ordentlicher geschrieben zu seyn, wenn man zuvor wider eine Sache heftig streitet, und hernach endlich auch erklärt, von wasfür einer Sache man gestritten hat. In der Bestimmung und Erklärung der Hexerey kömmt P. Angelus mit dem P. Sterzinger ziemlich überein; nur aus dem Herrn Johann Christoph Frölich von Frölichsburg beschreibet er uns die Hexenversammlung bey dem nächtlichen Ausfahren so umständlich, als wenn er selbst einmal dabey gewesen wäre: und weil er es gar zu gewiß

weis,

weis, wie es bey dergleichen Zusammenkünften zugehe, so wird er am Ende der Erzählung billich über den P. Sterzinger böse, daß dieser sich wegen der lustigen Spatzierfahrt der Hexen zu lachen unterstanden hätte. Er saget ihm trocken ins Gesicht: es gebe der Thörichten und Narren so viele, daß alle Gelehrten nicht würden im Stande seyn zu probiren, was diese Narren im Stande sind auszulachen. Hätte der P. Sterzinger auf dieses so bekannte Sprüchwort eher gedacht, so wäre er vieleicht mit seiner Arbeit zu Hause geblieben; so aber wird er kaum wohl vorgesehen noch vermuthet haben, daß ihm Jemand so gründlich beweisen könne, daß er ein Narr sey.

VIII. §.

Geduld! wir haben noch die stärksten Proben nicht gelesen. Nun kommen Beweisgründe aus der heiligen Schrift, aus den heiligen Vätern, aus den Kirchengebethen, aus dem geist- und weltlichen Rechte. *) Und alle diese Beweisgründe zusamm laufen nicht über zween Bogen. Welche Kunst so Vieles und Gründliches in so wenigen Blättern sagen! Wir wollen nun die besten heraus nehmen, die übrigen hat meistentheils der P. Sterzinger selbst als überzeugend angesehen, wie man in seinem neuen Werke, betrügende Zauberkunst ꝛc. finden wird.

IX. §.

Die erste Probe ist aus dem Buche Exodi 22. Den Zauberern sollst du das Leben nehmen. Auf diese Stelle folgt: Wer andern Göttern als dem Herrn allein opfert, der soll getödtet werden.

*) Da ich diese Worte einem meiner Freunde vorlas, fiel er mir in die Rede, und sprach: machen Sie es kurz, mein Herr! ich werde sonst gar zu sehr überzeuget.

Ueber diese zwo Stellen commentirt P. Angelus also: Aus letztem Text nehmen wir ab die Thätigkeit einer Abgötterey, warum nicht aus erstern die Thätigkeit der Zauberey. Wie gründlich ist dieser Schluß nicht? wenn Jemand gleich antworten wollte, die Disparität wäre, daß die Abgötterey ganz was anders als die Zauberey sey, und daß niemal ein Zweifel gewesen, ob es Abgötterer gegeben, wohl aber, ob es Zauberer gegeben: so wäre diese Antwort ohne Grund; denn der P. Angelus bringt aus beyden Stellen eine gleiche Thätigkeit heraus. Ich bin selbst der Meynung, wenn einmal ein Wort der heiligen Schrift in einem Verstande genommen wird, so muß man es im gleichen, und eben demselben Verstande allemal nehmen.

X. §.

Auf der 15ten Seite schlägt er den P. Sterzinger gänzlich auf das Haupt. Der P. Sterzinger saget: Der Satan ist ein verworfner und zur Hölle verdammter Geist, er hat keine sichtbare Gemeinschaft mit dem Menschen, es stehet nicht in seiner Macht, noch in seinem Willen Körper anzunehmen ꝛc. Hierauf kömmt P. Angelus mit seinem Hauptargumente. Ist der Teufel, sagt er, ein nur zur Hölle verdammter Geist, wie kann Petrus der Apostel von ihm in seiner Epistel sagen: Fratres sobrii estote &c. Brüder! seyd nüchtern, und wachet; weil der Teufel euer Feind herum gehet wie ein brüllender Löw, und suchet, welchen er verschlingen möge? Unvergleichlicher Schluß! Ich habe mir zwar bisher allemal vorgestellet, diese Stelle des Apostels wäre nicht vom körperlichen Herumgehen des Teufels buchstablich, sondern von den Versuchungen zu verstehen; allein der P. Angelus belehrt mich eines andern: und es kann seine Auslegung nicht anders als vom körperlichen Herumgehen des Teufels verstanden werden; sonst würde sein Argument wider den P. Sterzinger ohne Kraft seyn. Vielleicht ist dem P. Angelus selbst einmal zu Nacht der Satan wie ein brüllender

lender Löw im Traume vorgekommen? Vieleicht hat er aber auch damals das Geboth des Apostels nicht zu genau beobachtet; Brüder seyd nüchtern.

XI. §.

Daß der Teufel einen Körper annehmen könne, ist der P. Angelus vollkommen überzeugt, und so überzeugt, daß er glaubt, es dörfte dieses ohne Vermessenheit nicht geläugnet werden. Nach seiner Ueberzeugung bringt er noch zum Ueberflusse den jüngern Plinius, den Athenodorus, den Plutarchus, den Dio Cassius, den Valerius Maximus, den Xiphelinus, den Ammianus Vopiscus ꝛc. Zu viel, mein Herr Pater, zu viel! Sie sind mit Proben zu freygebig. Was ist es nöthig so weit in das Alterthum zurücke zu gehn? Eine einzige Kindermagd kann Ihnen diesen Satz mehr beweisen, als alle diese Authoren. Was braucht es aber Beweise? Wir glauben dieß schon insgemein von Jugend auf, und wer mir gute Worte giebt, dem will ich die Beweise dieses Satzes in vielen Gemälden zeigen. Wenn es das Aug sieht, wird es ja der Verstand nicht mehr läugnen können. Wie oft ist der Teufel nicht, bald in der Gestalt eines Jägers, bald eines Bauers, bald eines Bären ꝛc. ꝛc. erschienen? dieß wissen ja alle Dienst- und Stubenmägdchen, und wider Gelehrte soll man es noch beweisen müssen? Erst gestern hatte mir ein recht gutes Mannerl erzählet, der Teufel hätte einstens eine Wirthinn geholet; der Wirth hätte auf den Räuber geschossen, und ihn auf den Schweif getroffen. Ich glaubte diese Historie ohne weiters, nur über den Schützen zörnte ich, daß er dem fliegenden Teufel mit dem Zielen nicht etliche Spannen vorgegeben, und folglich nothwendig zu kurz geschossen habe.

XII. §.

Im 5ten § bringt P. Angelus eine Menge Nämen (nicht aber Stellen) von heiligen Vätern auf die Bahne. Eine einzige

Stelle ist ausgesetzet, die übrigen kann ich aus Mangel der Zeit nicht nachschlagen, um mich noch mehr zu überzeugen, als ich schon überzeuget bin. Daß Simon der Zauberer auf einem feurigen Wagen in die Lüfte gefahren, und daß der Teufel Christum selbst bald auf einen Berg, bald auf die Zinne des Tempels (aber ja nicht durch die Luft) geführet, sind die stärksten Proben in diesem §. Der P. Sterzinger scheint zwar diese beyden Proben in seiner neuen Widerlegung sehr gründlich zu beantworten; allein mich überzeuget er nicht mehr. Das Ansehen des P. Angelus, der in der heiligen Schrift, und in den heiligen Vätern weit mehr belesen, und erfahren ist, hat mich allzusehr eingenommen. Ich glaube dem P. Angelus mehr, wenn er nur etwas saget, als wenn der P. Sterzinger etwas sonnenklar beweiset.

XIII. §.

Unter den Beweisen aus den Kirchengebethen und dem geistlichen Rechte ist keiner so bündig, als das Capitulum de frigid. et malefic. Hier redet der P. Angelus von den wegen Kälte der Natur untüchtigen, oder bezauberten Eheleuten. Er kann nicht fassen, daß dergleichen Eheleute nur wegen einer leeren Einbildung untüchtig seyn könnten, und daß man die Eitelkeit dieser Einbildung durch eine dreyjährige Erfahrniß nicht sollte entdecken können. Er kann nicht glauben (und wer sagt es dann?) daß dieses bey einer jungen hitzigen Person eine eitle Phantasie sey. Die Begierde, saget er, ist gewiß zu groß, als daß sie (die Eheleute) diese nicht würden ablegen. Wir wissen, fährt er fort, daß dergleichen verzauberte Eheleute nicht selten große Neigung zum Liebeswerke haben, doch selbe niemal erfüllen können. Die Erfahrniß hat gegeben, (wer widerspricht es?) daß manche Person nur gegen eine gewisse untüchtig, nicht aber gegen andere? Ueberhaupt der P. Angelus redet von dergleichen untüchtigen Personen so deutlich, umständlich und

nach-

nachdrücklich, als wenn er selbst schon einmal wäre verheyrathet gewesen. Aber eben darum ist sein Beweis dringend und überzeugend.

XIV. §.

Daß Gott die Zauberey zulassen könne, ohne ein böser Gott zu seyn, beweiset er noch fast am Besten. Er saget: Hat Gott der ewige Vater zugelassen, daß sein geliebter Sohn gekreuziget, und so viele tausend Heilige gemartert wurden. Läßt Gott Todschläge, Diebstähle, und Hurereyen zu, warum soll er nicht auch auf eben diese Art Zaubereyen zulassen können? Sie haben recht, und tausendmal recht haben sie, mein Herr P. Angelus. Bey dem Leyden Christi und seiner Heiligen ist freylich der Effect, und das Ziel der Zulassung ganz anders als bey der Hexerey. Es ist freylich ein Unterschied zwischen Todschlägen, Diebstählen, und dergleichen Sünden, die ein Mensch ohne Miracke begehen kann, und zwischen Hex- und Zaubereyen, die nicht anders als durch außerordentliche Zulassung Gottes geschehen können. Was wir alle Tage mit den ordentlichen Kräften der Natur thun können, ist freylich ganz was anders, als was nicht ordentlicher Weise, sondern nur durch einen Beystand und besondern Beystand des Teufels geschehen kann. Doch auf ihr Wort, mein Herr Pater! will ich es glauben, daß Gott kein böser Gott sey, wenn er die Zaubereyen ordentlicher Weise, und öfter zuließe. Nur diesen Zweifel lösen Sie mir zuvor noch auf: I beweisen Sie mir, daß Gott die Hex- und Zaubereyen eben so ordentlich zulasse, als die Todschläge und Hurereyen, und II erklären Sie mir, warum dann der Canon Cauſs. 26, Quæſt. 5, C. 12. sage: eine unzählige Menge, von dieser falschen Meynung verführt, glaubt, daß dieß (das Ausfahren zur Diana oder anders wohin, es gilt gleichviel) wahr sey, und da sie es glauben, weichen sie von dem wahren Glaube, und werden in den Irrthum der Heyden verwickelt, weil sie glauben NB. daß außer dem einzigen Gott ein göttliches Wesen bestehen könne.

Dieser

Dieser Canon saget deutlich genug, daß der Glaube an das Ausfahren der Hexen manichäisch sey. Sie sagen, er sey nicht manichäisch? Nehmen Sie mir nicht ungütig, eine Frage zu thun ist Jedermann erlaubt: deßwegen bin ich doch ein Anbether ihrer Auslegungen.

XV. §.

Endlich zeiget der P. Angelus, daß er nicht nur in der heiligen Schrift, in den heiligen Vätern, in der Theologie, in dem geistlichen Rechte, in den Ritualen, und Kirchengeschichten, sondern auch in der Philosophie sehr wohl zu Hause sey. Wir wollen nur eine Probe sehen. P. Sterzinger behauptet, der menschliche Körper sey mehr als zweyhundertmal schwerer, als die Luft, folglich könne es ohne Verletzung der Ordnung und Kräfte der Natur oder ohne Wunderwerk nicht geschehen, daß ein menschlicher Leib von dem Satan durch die Luft geführet werde. Was saget der P. Angelus auf dieses philosophische Argument. Auf einmal löset er den Knoten durch eine dringende Parität auf. „Einem Hirtenknabe David (sind seine Worte) war ein Stein genug, seinen „gewaltig-grossen Feind den Goliath zu erlegen. Auch wider unsern starken Philosophen brauchen wir keinen andern Werzkeug, „oder Helden nicht. Er (P. Sterzinger) wird mir zulassen, daß „ein junger Knab auch nur von 5 bis 6 Jahren einen kleinen „Stein in die Höhe werfen könne. Ist der Stein schwerer als die „Luft, wo ist das Miracki? Ist er geringer, warum fällt er aus „selber wiederum herab? Kann ein schwacher Knab wider die Natur des Steins selben in die Höhe bringen, und zwar ohne Miracki: wie soll der starke Teufel eine alte Hexe, wo Haut und „Bein das Schwerste ist, nicht durch die Lüfte führen können? Unwiderlegliches Argument! diese Parität macht Ihnen Ehre, mein Herr P. Angelus. Frolocken Sie über diesen glücklichen Einfall. Laufen Sie geschwinde wiederum auf ihren Kirchenthurm, und brennen Sie vor Freude ein paar Pistolen los. Es lohnt der Mühe, daß die ganze Nachbarschaft an ihrem Vergnügen Theil nehme. Ich

wollte Ihnen von Herzen gerne zu diesen und allen andern so bündigen, so gelehrten, so überzeugenden Beweisgründen durch etliche Bogen gratuliren. Allein die Zeit, und die engen Schranken dieser wenigen Blätter lassen es nicht zu. Ich habe zu beweisen versprochen, daß Sie nicht nur gründlich, sondern auch sehr bescheiden geschrieben haben.

II Frage:

Ob P. Angelus März den P. Sterzinger bescheiden widerleget habe?

I. §.

Ehe wir diese Frage beantworten, müssen wir einen bestimmten Begriff von der Bescheidenheit haben, damit wir kein Wort in die Luft reden. Ich sehe diese Tugend ganz anders bey Authoren als bey andern Leuten an. Es ist auch ein Author ganz ein anders Thier, als andere Menschen sind. Wer einmal vollkommen weis, was ein Author sey, der weis auch, was die Bescheidenheit unter den Authoren sey. Nach meinem Begriffe ist die Bescheidenheit unter den Authoren eine Tugend, wodurch ein Author sich allein groß, und alle andern Authoren, sonderbar aber seine Gegner, klein machen darf. Meine Definition hat 2 Theile, und sie dünkt mich logikalisch gut zu seyn. Vermög des ersten Theiles muß ein jeder Author in jedem Werke alle seine Gelehrheit auf einmal anzubringen suchen, damit der Leser von ihm eine wahre Hochschätzung bekömmt. Vermög des zweyten Theiles darf ein Author andere Au-

thoren, die ihn an seiner Unsterblichkeit hindern wollen, herunter machen, so viel er kann. Er darf seinem Gegner alle Grobheiten und Calumnien ins Gesicht sagen; denn durch Erniedrigung seines Gegners erreicht er erst seine wahre Größe. Nun wollen wir sehen, in was für einem Grade unser unsterbliche Angelus diese Authorstugend besitze.

II. §.

Wer nun einen Blick in sein gelehrtes Werk wirft, der sieht fast in allen Zeilen, daß er in allen Gattungen der Gelehrtheit ungemein wohl bewandert ist. Er fährt in dem Reiche der Wissenschaften wie ein Blitz herum. Bald hält er sich in der Theologie auf, bald kömmt er wieder in die Poesie, bald sehen wir ihn als einen Juristen, bald als einen Historikus, bald als einen Kritikus. Jetzt kömmt eine Erudition aus der Mythologie, jetzt aus der Geographie, jetzt aus der Naturlehre. So gar weis er, wie ein Baurenstall riecht, und zeiget hiemit, daß er nicht nur ein großer Gelehrter, sondern auch ein guter Oekonomus sey. *)

III. §.

Gleich im Anfange seiner Vorrede beschreibt er uns sehr gelehrt, was die Kritick sey, und befiehlt, daß die Welt ohne Kritick nicht seyn könne, noch dürfe. Er weis, was die Kritick bisweilen für einen Vater, und für eine Mutter hat. **) Er beweiset uns ma-

*) Ein Paulus Quarti (sagt P. Angelus in seiner Vorrede) hätte allein dem akademischen Redner, ohne daß er einen Baurenstall gerochen, das Gegenspiel weisen können.

**) Die Kritick, welche den Hochmuth zu einem Vater, und die Begierde manchem Halbkatholischen zu gefallen zur Mutter hat. In der Vorrede.

mathematisch aus dem Alterthume, daß ein Censor in Rom um kein Haar mehr oder weniger war als ein Kritikus, und zur Probe seines Satzes bringt er uns den Benastasius Liares oder Sebastian Sailer, einen Mann, der eben so gelehrt, erudit und spaßhaft ist, wie er selbst. Auf der andern Seite der Vorrede zeigt er sich als einen guten Dolmetschen, und sagt, vanitas vanitatum heißt zu deutsch, der Kerl macht Wind. Gleich darauf erzählet er uns aus der Mythologie, daß Saturnus viele Steine und Kinder gefressen, und vergleicht einen Kritikus in diesem Stücke mit dem Saturnus: weil oft ein Kritikus glaubet, wo nicht alles, wenigst alle Gelehrten als Kinder gefressen zu haben. Ein sehr witziger und gelehrter Einfall! Kurz darauf weis er aus der Geographie, daß es in Siberien Zobel, und Rennthiere in Lappland gebe; denn die Materie des P. Sterzingers, saget er, sey so nagelneu in unsern Landen, als die Zobel in Siberien, und die Rennthiere in Lappland. Ueberhaupt, damit Niemand zweifeln darf, daß er überall zu Hause sey, so bringt er uns bald einen Text aus der heiligen Schrift, bald aus einem Poeten; jetzt aus den Schriften der heiligen Väter; jetzt aus einem Hexenprocesse. Jetzt ist er ein Philosoph, jetzt wiederum ein Grammatikus. Er läßt uns sogar Fol. 14 wissen, daß er die alten Sprüchwörter aus den Schulen noch nicht vergessen, und selbst einmal hätte läuten gehört, quid distent æra lupinis. Wie artig stehen nicht alle diese Sachen untereinander?

IV. §.

Nach dem ersten Theile meiner Definition hat P. Angelus, wie mich dünkt, bescheiden genug geschrieben. Er zeiget seine Größe. Nun wollen wir auch sehen, wie bescheiden er seinen Gegner herunter machen kann. Zu diesem Ziele bedient er sich vor allen einer schmackhaften und lustigen Schreibart. Bald nennet er den P. Sterzinger einen Hocherleuchten, bald einen erhabnen Akademicum: Fol. 26 heißt er ihn einen armen Aristoteles; Fol. 18

einen theologischen Marktschreyer; Fol. 20 einen akademischen Tantalus; Fol. 20 einen gestifelten Theolog; Fol. 12 macht er ihn zu einem Narren, und Fol. 28 zu einem Esel. Fol. 18 will er gar mit ihm Mirackel wirken, und um ihn recht authormäßig zu verkleinern, suchet er diesen großen Hannsen zu einem Hännschen zu machen. Damit nun P. Sterzinger auf diese Ehrentitel nicht gar zu stolz oder gar böse werden möchte, scherzet er Fol. 8 mit ihm so artig als erudit, und spricht: zörne nicht erhabener Akademicus! es ist gut, wenn man weis, was einer Juno Jupiter heimlich in das Ohr gesagt. Und was hat er ihr dann in das Ohr gesagt? Was nämlich Bodinus, Marmorius, Institor, und Carpzov von der Hexerey geschrieben haben; denn von nichts anderm als von diesem ist in demselben ganzen § die Rede.

V. §.

Zuweilen wird doch seine Schreibart etwas ernsthafter. Er weis nur gar zu wohl, wie man einen Akademikus vor den Augen des Pöbels herunter machen muß. Man muß ihn nämlich, wo nicht gar für einen Ketzer, doch wenigst für einen Halbkatholischen ausschreyen. Man muß vorgeben, seine Schriften wären gefährlich, und dem katholischen Glauben nachtheilig. Ob dieses wahr sey oder nicht, kann der gemeine Mann nicht unterscheiden; indessen glaubet er es, wenn es ihm ein Geistlicher, und seynsollender Gelehrter saget, schreibt, und vorpredigt. Diese ist die Sprache aller derjenigen Leute, die in ehrwürdigen Kleidern in den Häusern der Stadt, und auf dem Lande herumschweifen, und fast nichts als dergleichen Neuigkeiten zu erzählen wissen. Kömmt es auf eine Probe an, so ist das Hörensagen die ganze Probe, und durch dieses Hörensagen soll oft der ehrlichste Mann seinen guten Namen, Ehre, und Glücke verlieren? Auf diese Art entspringen freylich Aergernisse, heimli-

che

che Unruhen, Haß, Ehrabschneidungen, Verläumdungen. Der gemeine Mann kann nicht dafür, aber neceſſe eſt, ut veniant ſcandala. Sed væ illi! per quem ſcandalum venit.

VI. §.

Wenn dieſe Art ſeine Gegner zu widerlegen ein Theil der authormäßigen Beſcheidenheit iſt, ſo iſt der P. Angelus authormäßig und beſcheiden genug. Um nicht mehr zu wiederholen, was I in der erſten Frage geſaget worden, wo er ſeine Gegner überhaupt Abgeſandte des Teufels, Teufelsdiener ꝛc. (wo nicht ausdrücklich, doch gewiß durch eine unlaugbare Folge) nennt, wollen wir ſehen, wie fein er ſeinen Leſer gleich in der Vorrede nach den eben gemeldten Vortheilen zuzubereiten weis. Gleich im Anfange ſaget er, die Kritick hätte zuweilen den Hochmuth zum Vater, und die Begierde manchen Halbkatholiſchen zu gefallen zur Mutter. Gleich darauf ſaget er ganz getroſt, der P. Sterzinger, ob er ſchon ein Ordensmann iſt, ſo ſuche er doch dieſen Halbkatholiſchen zu gefallen. Ich meines Theils getrauete mir dieß nicht zu gedenken, minder zu ſagen; allein der P. Angelus wird wohl die Gedanken wiſſen, weil er ſo gar die Abſichten der Menſchen weis. Endlich kömmt er etwas ſtärker, und giebt die wahre Urſache, warum er die Feder ergriffen hätte; weil nämlich (ſind ſeine Worte) der P. Sterzinger wider die Kirche ſelbſt mit Unwahrheiten ſich ausgerüſtet zu haben ſcheinet. Viel geſagt, und weil es nicht nur geſagt, ſondern auch geſchrieben und gedruckt iſt, ſo hat man den Mann darum, und man könnte ihn zum Beweiſe ſeines Vorgebens anhalten; vieleicht geſchieht es? Wehe hernach dem P. Sterzinger!

VII. §.

Der größte Streich, den er mit aller Beſcheidenheit ſeinem Gegner zubringt, iſt im II § gleich zu Anfange. Allda führt er

den Petrus Lombardus, und den heiligen Thomas an, und setzt diese sehr merkwürdigen Worte hinzu: welches auch (wenn vielleicht NB. einem Akademicus der heilige Thomas nichts probiren sollte) Lutherus in Psal. 121 bekräftiget. Diese Stelle hat keine Erklärung nöthig. Er saget wohl bedacht einem (nicht dem) Akademikus, damit Jedermann wissen kann, daß er nicht nur ein Mitglied sondern alle Mitglieder verdächtig machen will. Weis er aber, wer der Stifter der Akademie ist? Weis er, daß nicht nur die ersten Minister, Grafen, Baronen, sondern auch Fürstenpersonen Mitglieder sind? Er weis es ohne Zweifel; allein desto mehr Ehre für ihn, daß er sich an ein so ansehnliches Corpus zu wagen trauet! Recht! Gut! Unvergleichlich! diese Art zu schreiben ist authormäßig und bescheiden genug. Wird aber deßwegen vielleicht keine Frage an den P. Angelus kommen?

VIII. §.

Kurz vor dem Ende des VIII § geräth unser scheyrische Cicero in eine gänzliche Entzückung. Er verändert seine ganze Schreibart und redet den P. Sterzinger so höflich an, als immer der höflichste Kutscher einen seiner Bierkammeraden anreden kann. Die Frage ist Fol. 28: Ob Gott durch Zulassung der Hexerey dem Willen einer Hexe unterworfen sey. P. Angelus saget nein, und fraget den P. Sterzinger: „Erlauben Sie mir, hochwürdiger „Akademikus! Gott hat dir gestattet deine NB. wahrhaft ärgerliche Rede abzulegen, ist er darum deinem Willen unterworfen gewesen? Schämmte ich mich nicht über eine so ausgelassene Theologie einen Ausleger abzugeben, dürften gar leicht „die deine, nicht unsere Gotteslästerungen (wer hat einmal auf „eine Gotteslästerung gedacht?) dargethan werden.“ Hier sage ich nichts zum Lobe des Innhalts dieser wenigen aber sehr merkwürdigen Zeilen: nur den Ausdruck und die Höflichkeit bewundere ich. Ich gratulire Ihnen von Herzen, mein Herr P. Angelus!

Sie

Sie sind der Erste, der die römische Schreibart in der zweyten Person Jemanden anzureden im Deutschen einführen will. Gewiß! ihr so gelassenes und bescheidenes Werk verdient zu ihrer Ehre, zur Ehre ihres Klosters, und der ganzen Benedictinercongregation in Baiern zum zweytenmale, und noch öfter aufgelegt zu werden. *)

---

*) Gestern kam ich ohngefähr in eine Biblioteck, und fand ein Buch unter dem Titel: Disquisitio Juridica &c. Dieses Buch ist von der Constanzerdiecös (Zweifels ohne "wegen der bescheidenen Schreibart") als ein Libellus famosus als eine Scriptura summe iniurioſa, calumnioſa, ſcandaloſa, nefaria, diffamatoria, ſcabioſa ac ſcommatica unter Datum des 3 Jänners 1763 verbothen worden. Ein gleiches geschah den 3 May 1763 von der Augspurgerdiecös. Ich war begierig den Author dieses Buches zu wissen. Ich blätterte eine gute Zeit herum. Endlich fand ich am Anfange des Buches geschrieben: Author est P. Angelus März O. S. B. aſceterii Schyrenſis in Bavaria. Sollte ich dieses glauben? Der Mann, welcher diese Worte hineingeschrieben, ist mir Mann genug dafür. Er ist ein gelehrter, geistreicher, und allenthalben berühmter Mann. Ich weis auch aus andern Umständen, daß der P. Angelus bey einer förmlichen Untersuchung kaum würde läugnen können, daß er der Author davon sey. Selbst die Materie und Schreibart verräth ihn. Er hat allenthalben seine eruditen und spaßhaften Sprüchelchen angebracht, und schon damal hat er Fol. 28 gewußt, quid diſtent æra lupinis. Ich sehe auch nicht, warum er läugnen sollte, daß er Vater von diesem Kinde sey; es gereicht ihm ja zur Ehre, wenn er nach so vielen Lobsprüchen von zwey Ordinariaten dennoch bey seinen Obern so viel Credit und Ansehen hat, daß er bey jeder Gelegenheit, wo es ein Federgefecht abgiebt, seine bescheidene Feder ergreifen darf, oder doch kann. Ich wünsche nicht, daß sich der P. Angelus nochmal so tief ins Treffen wage. Mann würde ihm vieleicht aus seinen Schriften und Thaten noch mehr in das Ohr sagen, als Jupiter seiner Juno gesagt hat. Mir wäre leid für ihn! aber ;;;;

III Frage:

III Frage:

Ob wohl P. Sterzingers akademische Rede dem heiligen Kreutze von Scheyrn nachtheilig sey?

I. §.

Der P. Angelus beantwortet diese Frage mit einem sichern Ja. Und wie beweiset er es? wenn die Hexerey ein Fabelwerk, eine Blödsinnigkeit ist, saget er, so sind wir scheyrische Väter schändliche Betrüger. Wer saget dann dieses? Es saget es Niemand, und hat gewiß Niemand daran gedacht. *) Der P. Angelus macht sich nur diese Folge, um eine Ursache, und einen heiligen Stof zu seiner Arbeit zu haben.

II. §.

*) Wenn die Consequenzmacherey wiederum Mode wird, so lassen sich keine ärgere Consequenzen als aus den Werken des P. Angelus selbst ziehen. Der P. Pruggberger legt ihm einmal einen Schrifttext nicht nach seinem Sinne aus, der P. Angelus sagt ihm gleich mit einer gottesgelehrten Mine: Vah! quam satius foret Alcoranum legere, quam hujusmodi Interpretem S. Scripturæ. Was ließen sich für Consequenzen aus dieser einzigen Stelle ziehen: ergo ist der Alkoran kein schädliches Buch, weil es besser ist den Alkoran zu lesen, als Pruggbergers Schriften. Ergo ist der Alkoran, wo nicht besser, doch wenigst absolute gut. Ergo ist Pruggbergers Auslegung verdammlicher als der Alkoran. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

II. §.

Warum sollen aber die scheyrischen Väter Betrüger seyn? Sie geben das heilige Kreutz wider die Hexereyen aus. Mir sagte ein Gelehrter über diese Consequenz. " Der P. Angelus hätte die " ganze Scheibe verfehlt. P. Sterzinger verwirft ja die geistli- " chen Mittel nicht, er saget nur, daß man nicht gleich diese " Mittel brauchen, und selbst die natürlichen Zufälle einer Hexerey " zuschreiben soll. Auf eben diese Art läugnet Niemand, daß es " besessene Leute geben könne, sondern viele kluge und geistreiche " Männer sagen nur, daß man sehr oft die Teufel aus den Be- " sessnen ehe mit einem zähen Ochsenzenne als durch Exorcismos " austreiben könne. Die geistlichen Mittel kommen in eine desto grö- " ßere Hochachtung; wenn man damit kein tägliches, und gewinn- " süchtiges Gewerb treibt. Er sehe also nicht (fuhr dieser Gelehrte " fort) wie Sterzingers Rede dem heiligen Kreutze nachtheilig seyn " könne. Will man die Sache auf das Höchste treiben, so wird " man nicht mehr als so viel herausbringen, daß sie vieleicht dem " Kloster nachtheilig seyn könnte, wenn künftig in einem Jahre we- " niger als 40000 Kreutzlein abgehen würden; denn sie mögen ver- " kauft oder verschenkt werden, so wird doch der Gewinn allemal " auf etliche tausend Gulden laufen." So sagte mir ein gelehrter, ein geistreicher Mann. Ich vertheidigte den P. Angelus so gut, als ich konnte, und fragte ihn, was er dann von dem verhexten Karmeliter in Abensberg hielte, mit welchem der P. Angelus ein so großes Geschrey machet. Er verwarf die Richtigkeit dieser Geschichte nicht, er sagte aber, dergleichen Fälle machen noch lange keine theologische Probe aus. Er riethe dem P. Angelus, wenn er nochmal mit dergleichen Proben aufgezogen kommen wollte, so möchte er dergleichen Zufälle von einem geistlichen Gerichte untersuchen lassen. Oder will er noch mehr thun, so möchte er dergleichen Zufälle nach Rom schicken, und allda der Römer ihr Urtheil davon hören. Indessen möchte er die Canonizationsprocesse lesen, und genau acht haben, wie viel der heilige Stuhl zu einem Wunderwerke fordere, wenn es

zu einer theologischen Probe dienen soll. Hierauf sagte ich kein Wort, und schätzte deßwegen doch meinen P. Angelus wie zuvor.

Zugabe
von Druckfehlern.

I.

Es stach mir ein neuer Kritikus ins Ohr, es wären gar so viele Fehler wider eine gute Schreibart in dem Werke des P. Angelus. Die Ehre dieses Paters, welcher meine ganze Arbeit gewidmet ist, lag mir zu sehr am Herzen, und ich entschloß mich kurzum eine Liste von den größern Druckfehlern beyzufügen, damit dem P. Angelus Niemand vorwerfen kann, daß er fliegen gewollt, ehe er Federn gehabt, oder daß er ein deutscher Schriftsteller zu werden gesucht hätte, ehe er richtig deutsch zu schreiben gekönnt hätte.

II.

Der größte Druckfehler ist auf dem Titel selbst, er heißt: Kurze Vertheidigung der Hex- und Zauberey. Was soll dieser Titel heißen? Ist die Hexerey etwas Erlaubtes, daß man sie vertheidigen darf, und soll? Wie, wenn ich schreiben wollte, Vertheidigung der Diebstähle, der Hurereyen ꝛc. Es würde dieß nicht gut lauten. Es ist also ein Druckfehler, und soll heißen: Kurze Vertheidigung, daß es eine thätige Hex- und Zaube ey gebe.

P. Angelus März Vertheidigung ꝛc. soll heißen Märzs, oder Märzens, es ist der Genitiv.

III.

In der Vorrede sind folgende orthographischen Druckfehler:

weilen soll heißen weil.
sahe - sah.
vor gut - für gut, vor heißt præ, für heißt pro.

Inn-

Innwohner - Einwohner.
gabe - gab.
schreibet beßer schreibt.
boßhaft - boshaft.
Critic - Kritik.
zu einen Vatter - zu einem Vater. Zu regirt im Deutschen einen Dativ: ich sage zu mir, und nicht zu mich.
allzuhoch beßer zu hoch, oder noch beßer zu sehr.
weiß nicht warum? hieher gehört kein Fragezeichen.
entgegen soll heißen hingegen.
seinen erhabenen Geiste, soll heißen Geist; weil es der Accusativ ist.
am Anfang - am Anfange, ist der Ablativ.
so hat denn - so hat dann. Denn heißt enim, dann aber ergo.
Andere - andere, es ist kein Substantiv, daß es einen großen Buchstab haben soll.
ihme - ihm.
liese man - lese man.
Saz - Satz.
ware - war.
auf ein Feste - auf ein Fest, ist der Accusativ.
auf den Tage - auf den Tag.
mehrmahlen - mehrmal, oder gar weg mit diesem Worte.
grossen - großen.
vorsündig ist nicht deutsch.
nachdeme - nachdem.
ein erfahrner Delrio - der erfahrne Delrio, weil die Rede von einem ist; ein berühmtester, der berühmteste Carpzov, der unbestimmte Artikel kann mit einem Superlativ noch weniger stehen, eben darum, weil es ein Superlativ ist.
samt - sammt.
zu einen Erfinder - zu einem Erfinder.
frischer Dingen - frischer Dinge, es ist der Genitiv, das n gehört nur dem Dativ. Das Wort frisch heißt nicht so viel im Deutschen als neu.
die Rennthier - die Rennthiere, es ist der Plural.
weilen - weil.
es ist nicht meines Thuns, ist nicht gut deutsch.
weitläuffig - weitläufig.
keines Weegs - keines Wegs.
derley Anreden - dergleichen Anreden.
wir selbsten - wir selbst.
ausruffen - ausrufen.
etwelche - etliche.
ebenbemeldter - eben gemeldter.
ich kann nicht unterlassen - ist zu platt deutsch.
Boßheit - Bosheit.

ein Paulus Maria - der Paulus Maria.

Gegenspiel - Gegentheil.

hinnach - hernach.

wenn Virgil singet - wann Virgil singet; wenn heißt si, wann quando. Dieß zur Nachricht. Allein wenn gehört gar nicht hieher.

Ubel - Uebel.

darthun beßer beweisen.

getröste mich ist der Imperativ, soll heißen, ich getröste mich

bereit - bereitet.

verbesseren - verbessern.

Diese sind nur die Druckfehler in der Vorrede. Die Druckfehler im Werke selbst wird der gütige und seiner Mutterspracheкündige Leser von sich selbst (und ohne Ungeduld) verbessern.

AVERTISSEMENT.

Den Herren Buchführern und respective Verlegern, die immer um einen Author umsehen, welcher den P. Angelus widerlegen sollte, wird hiemit zur Nachricht gedienet, daß sich der stärkste Floßknecht im Tölzergebirge wirklich anheischig gemacht hat die Feder zu ihrem Vorhaben zu ergreifen; weil doch gesittete Leute mit einem so feinen Manne hinführ nichts mehr zu thun haben wollen.

481.

Glückwünschungsschreiben

an den

Hochw. P. Angelus März,

über seine Vertheidigung

der Hex- und Zauberey,

von

F. N. Blocksberger,

Beneficiaten zu T.

Straubingen, im Jahre 1767.

HARVARD COLLEGE
OCT 5 1921
LIBRARY

Ward Found

Hochwürdiger, hochgelehrter, hochgeehrter Herr Pater!

Eurer Hochw. unvergleichliche Vertheidigung der Hexerey und der Hexenprocesse ist mir, zu meinem größten Troste, zu Handen gekommen, da ich eben durch die neue sterzingerische Abhandlung, **die betrügende Zauberkunst und träumende Hexerey**, in meinen Begriffen irre, und fast zweifelhaft geworden war, ob sich wohl alles, was mir meine Frau Mähme in meiner Kindheit von den Hexen zu erzählen geruhet, wahrhaftig so verhalten habe. Der Himmel belohne sie dafür, daß sie meiner wankenden Seele zu Hilfe gekommen sind: es ist doch immer sicherer, wenn man einen Gelehrten, wie sie sind, **der so gar weis, was der Jupiter der Juno in das Ohr sagt**, für sich anführen kann, als wenn man die bewährtesten Kinderfrauen und die erfahrnsten Spitalweiber zu Zeugen anrufte; so probabel es auch seyn mag, daß diese Mütterchen die liebe lautere Wahrheit erzählen. Ihre Schrift ist wirklich ein Meisterstück: nur Schade, daß sie bey den freygeisterischen Grossen der heutigen Welt nicht leichte über das Portirzimmer hinaus dringen wird: es wäre sonst wohl zu hoffen, daß die Macht des Teufels, zur mehreren Ehre GOttes, ihre alte Reputation wieder erhalten, und die, leider! aller Orten verbothenen Hexenbrennereyen, zur merklichen Erbauung der Rechtglaubigen, von neuem in Gang gebracht werden dörften.

Alles, alles in ihrer Abhandlung ist bezaubernd, so wenig man sie auch, bey Durchlesung derselben, für einen Hexenmeister ausgeben wird.

Schon die Vorrede nimmt sich treflich aus; und ich weis wirklich nicht, ob die ganze Philosophie unserer Väter eine Distinction, (denn sonst eine Antwort läßt sich so nicht denken,) wider ihren Syllogismus erfinden könnte: der Herr P. Sterzinger behauptet, daß die Hexen Närrinnen und die Zauberer Spitzbuben sind: Ergo sind wir in Scheyrn offenbare Betrüger. Es hat freilich ein halbkatholischer Bekannter von unserm gnädigen Herrn den akademischen Redner rechtfertigen und beweisen wollen, daß die Andacht zum heiligen Kreutze in Scheyern ungehemmet, und die dasigen Väter ehrliche Leute seyn können, wenn schon die Schauerwetter für etwas Natürliches angesehen, und unsers Nachbars Kühe von der alten Schulmeisterinn ungeritten bleiben: er hat auch dem gnädigen Herrn einen Brief darüber geschrieben, davon ich ihnen einen Auszug beyschließen werde: allein alles sein Geschwätze verhindert mich doch nicht steif bey ihrem Ausspruche zu beharren. Sie haben recht. Der P. Sterzinger hat sie auf eine recht ärgerliche Weise angegriffen, und eben dadurch überflüßig verdient, daß sie von ihrer in der thomasakempischen Controvers erprobten Bescheidenheit ab=, und mit geistlichen und weltlichen Beschimpfungen auf ihn los gegangen sind.

Sie können nicht glauben, was für eine glückliche Wirkung ihr Schelten gethan hat. Unser Kaplan, ein wackerer Mann, der in der letzten S. Walburgä Nacht die Schmidin von E. leibhaftig gesehen auf einem Besen zum Kamine hinausfahren, lachte sich halb todt über ihre scheckigten Einfälle, und sagte, sie wüßten sich recht nach dem Geschmacke ihrer Leser zu richten, und jedermann allerley, den Bräuknechten ein Bräuknecht, und den Obstweibern ein Obstweib zu werden, damit sie nur fein alle gewinnen möchten.

Aber unter uns geredet, das einzige kränkt mich, daß sie zu viel lateinisch gescholten haben; es ist doch keine kleine Sünde

nicht

nicht, seine Gelehrsamkeit so zu verschwenden, und der Himmel weis, was noch für Unglücke darüber entstehen können. Ich selbst habe erlebet, daß ihr *quid distent aera lupinis*, beynahe Mord und Todschlag verursachet hätte. Ich war eben mit noch ein paar Geistlichen ins Wirthshaus gegangen, da sich ein grausamer Streit über den Verstand dieser Worte, zwischen einem Halbdutzend Schuhknechte und eben so vielen Weberburschen angesponnen hatte. Zum größten Glücke aber legte sich ein durchreisender Schneider in das Mittel, da man schon die Lichter auslöschen wollte; er bewies der Versammlung quid distent aera lupinis heiße auf deutsch: daß eine Hexe zu Wurmanns Quik, Disteln und Aehren zusammen spinnen lassen: und behauptete, daß die Truten dergleichen Gespinsten zum Nestelknüpfen brauchen. Mit allem dem halte ich nicht viel darauf, wenn man dem Pöbel Sachen vorpredigt, die er nicht verstehet, wo es nicht geschieht um andere Leute verhaßt zu machen. In diesem Falle ist es eine erlaubte Kriegesliſt: und da nehm ich es zum Beyspiele gewissen Predigern nicht übel, daß sie vor lauter Mägden und Handwerksgesellen wider die Freygeister predigen. Man weis schon wen sie meynen, und es ist nicht jedermann so dumm: wie jener Schlossersjunge, der sich voriges Jahr beykommen ließ, Freygeister hießen solche Leute, die die Mauth umfahren, und den Rauchtoback accisfrey ins Lande führen.

Aber sagen sie mir um alles in der Welt, wie sind sie auf den unverbesserlichen Einfall gerathen dem P. Don Ferdinand Sterzinger durch den Bodinus sagen zu lassen, daß er ein **Abgesandter des Teufels** sey, und durch den Mamorius, daß **er einen Pakt mit dem Satan** haben müßte, weil er die Wirklichkeit der Hexen läugnet. Etwas Klügers als diese Ausflucht hätte sich nicht denken lassen: Nun sind nicht sie es, sondern es ist der Bodinus und der Mamorius, die das alles sagen, und doch ist es gesagt. Bleiben sie nur

immer bey dieser Streitart: und wenn sie ihnen der Herr Akademicus nachahmen wollte, wenn er sich so weit überwinden könnte, daß er Scheltworte mit Scheltworten erwiederte, und ihnen durch den Dell'osa sagen ließe, daß es eine Einfallt sey Hexen zu glauben, und durch den Graserius, daß nur Thoren sie verfechten, und durch den Maffei, daß sich nichts Unsinnigers denken laße, als wenn man aus der Wirklichkeit der Zauberey eine Religionssache macht: so antworten sie ihm flugs, daß diese Urtheile eben so wenig **neue sind, als die Zobel in Siberien.**

Jetzt finde ich etwas, das mir nicht gefällt: sie hätten den P. Sterzinger keinen theologischen Markschreier heißen sollen. Was werden die Freygeister, und die Halbkatholischen nicht darüber denken? Man sagte mir ohnehin, daß sie diesen Einfall am unrechten Orte angebracht haben: daß es keine Markschreierey sey, wenn man dieses eine Erblehre der Kirche heißt, was etlichundzwanzig heilige Väter gelehret haben, wenn gleich zwey oder drey andere Väter einer anderen Meynung gewesen sind; allein es sey vor 2 Jahren ein gewißer Markschreier nach Burghausen gekommen, der unaufhörlich drey unvollkommene und zweifelhafte Patenten über seine Geschicklichkeit ausposaunet, hingegen aber ein paar Dutzend Steckbriefe sorgfältig verschwiegen hat, in welchen er als ein Pfuscher, und als wohl noch was Aergers beschrieben worden war. Nehmen sie sich ins Künftige besser in acht: die Welt ist böse, und die Akademisten in München können auch spotten, wenn sie wollen.

Hingegen bin ich mit dem **Stifeltheologen** destobesser zufrieden; und sollte auch, wie man uns versichert, ein mathematischer Beweis gedruckt werden, daß sie ein **Pantofeltheologus** seyn, weil sie trotz dem pantofeltragenden Geschlechte sich vor Hexen fürchten, Vampiren glauben, und mit einer treflichen Beredsamkeit auf

ihre

ihre Gegner schimpfen: sollte auch eine so tolle Abhandlung zum Vorscheine kommen, so bleibt ihnen doch die Ehre der Entdeckung über, daß man die Theologen an den Füssen unterscheiden könne: und wer weis, ob nicht ein eben so glückliches Genie, wie das ihrige ist, gar auf den Einfall geräth die Thomisten und die Scotisten an der Fährde von einander zu erkennen.

Darf ich eurer Hochwürden noch einen kleinen kritischen Gedanken anvertrauen, der mich bey der Durchlesung ihres Werks angewandelt hat? Ich weis, sie erlauben mir es schon, da sie versichert seyn können, daß ich kein Kriticker von der Art bin, die den Halbkatholischen gefallen wollen. Nun ich finde überhaupt, daß es besser gethan gewesen wäre, wenn sie alle ihre theologischen, und liturgischen Beweise von der Wirklichkeit der Hexen ausgelassen hätten; der Herr P. Sterzinger scheinet mir in allen diesen Sachen fast eben so gut bewandert zu seyn, als sie es sind, und mit ihren juridischen Prpben sieht es ohnehin nicht zum sichersten aus, seit dem man die Hexenprocesse in allen Gerichtsstühlen abgeschaft hat. An ihrer Stelle würde ich mich allein auf die Erfahrung berufen, und den P. Sterzinger mit lauter Zaubergeschichten betäubt haben. Es konnte ihnen an diesen Waffen nicht fehlen, und ich wette allein in unserm Pfleggerichte so viele Hexenhistorien aufzutreiben, daß ein Buch, so groß als die Bibliotheca maxima Patrum, daraus werden sollte, wenn man sie zusammen druckte. Dergleichen Argumenten, wenn sie auch die verstockten Hexenläugner nicht belehren, machen doch immer einen weit stärkern Eindruck auf die Gemüther der frommen Hexengläubigen, als alle Zeugnisse des Plinius, des Porphyrius und der andern heidnischen Kirchenväter, die sie bey dem Schotto gelesen haben: man träumt des Nachts davon, und man kann bey Tage in allen Spinn- und Kinderstuben wichtige Beyträge und überzeugende Umstände einsammeln. Ich kann ihnen mein eigenes

Bey-

Beyspiel darüber anführen. So reitzend, so unterhaltend ihre Abhandlung immer abgefasset ist, so muß ich ihnen doch gestehen, daß ich bey der zweyten Durchlesung derselben etlichemale gegähnet habe; aber heut las ich zum 17tenmale die förchterliche Geschichte des Bruder Seraphicus von Abensberg, und es lief mir zum 17tenmale ein kalter Schweis um den andern das Angesicht herunter. Der gute Mann! der muß was Rechtes ausgestanden haben. Es ist freylich nicht zu begreifen, wie ihm eine Hexe hat Hufnägel und Flintensteine in den Leib bringen können, ohne daß er das Mindeste davon gefühlet hat; denn das sind doch keine geistigen Sachen nicht, und ich habe noch nirgends gelesen, daß der Teufel solchen Körpern ihre Ausdehnung, nach Belieben, nehmen, und wiedergeben könne: aber es ist genug, daß der fromme Bruder alle die Teufeleyen im Leibe gehabt hat, und es ist gewiß, daß es Teufeleyen gewesen sind, sonst würde der Koth, den er auch mit weggespien, nicht so gar greulich gestunken haben. Meine Haushälterinn, die eine so glaubwürdige Person, als eine in der Welt, ist, hat mir eine Geschichte erzählet, die fast noch schrecklicher lautet: daß vor 42 Jahren, da sie eben in die Schule gieng, ein Schäfer aus dem Walde einem Kinde von 7 Jahren zween vollkommene Dudelsäcke in den Leib gehexet hat, die ein reisender Priester wieder von ihm getrieben. Meine Haushälterinn hat das Kind gekannt, und sie würde nicht lügen um ein Königreich. Und wer wird läugnen, daß die Hexen Hochgewitter erregen, seitdem der Bader von H. die alte Hüterinn gesehen hat auf einer Gabel vor einer Schauerwolken herreiten. Ich weis die Sache aus seinem Munde, und er ist dabey gewesen, da diese leichtfertige Vettel zu P. verbrannt worden ist. Und des Herrn Baron v.... seine Baumeisterinn zu Sch. hat sie nicht ihre Nachbarinn darüber angetroffen, da sie 6 Kälber kreutzlahm gehexet? das ganze Hofgesinde wird dieß bezeugen, und auch, daß die Baumeisterinn seit der Zeit keine gesunde Stunde gehabt hat, weil sie von der Hexe an-

angehaucht worden ist. Es würde auch die Sache schon längstens zur Inquisition gekommen seyn, wenn nicht der Hofrichter selbst unrichtig wäre, und von der Nachbarinn gelernet hätte allerley böse Salben zu verfertigen.

Bey dieser Gelegenheit muß ich mir die Freyheit nehmen, Eure Hochwürden gehorsamst zu ersuchen, mir doch das Recept von der Zauberſalbe aus dem Frölichsburg und andern bewährten Authoren abzuschreiben. Ich habe eine weitläuftige Base, die mich um eine wichtige Erbschaft gebracht, und immer eine Salbenbüchse um sich hat, die sie freylich für eine Zahnlatwerge ausgiebt; aber wer weis, ob es nicht etwas anders ist: einmal es kann kein guter Geist in ihr wohnen, sonst .... und zum Ueberfluße läugnet sie, daß eine schwarze Katze, die neulich meinem Schwager zwey Pfund Speck gefressen hat, keine Hexe gewesen sey.

Sollten Eure Hochwürden, wie leicht zu vermuthen ist, genöthiget werden eine zweyte Auflage von ihrer Vertheidigung zu veranstalten, so bleibt mein treuer Rath, sie verstärken den letzten Abschnitt davon mit einem Paar Bögen, und suchen aus ihrem Vorrathe von Hexengeschichten die merkwürdigsten aus: sie werden dem Werke zur Zierde, dem Herrn Author zum Ruhme, und allen Rechtgläubigen zur merklichen Erbau- und Befestigung in der Wahrheit dienen: mich aber als ihren eifrigen Verehrer verbinden, mit noch vollkommnerem Respecte zu seyn

Eurer Hochwürden ꝛc.

T. am 21ten Jänners.
1767.

ganz ergebenster Diener
F. N. Blocksberger
SS. Theol. Baccalaur. Jur. Utr.
Cand. p. t. Beneficiat zu T.

)( )(

Extract

Aus des H. H. H. Rath von .... Schreiben, an den Herrn Baron von M.

K. am 19ten Jänners 1767.

Eure Hochwohlgeb. wollen mir endlich gelten lassen, daß der P. Don Ferdinand Sterzinger Theatiner in München ganz Katholisch und kein Ehrenrauber sey, wenn ich ihnen beweise:

1, Daß er, ohne böse Absichten dabey zu hegen, die Materie von der Hexerey zum Gegenstande seiner festlichen Rede habe wählen können.

2, Daß weder die Andacht zum heiligen Kreutze in Scheyrn dadurch gehemmt, noch die Herren Väter daselbst für offenbare Betrüger erkläret werden, wenn man gleich die Wirklichkeit der Hexerey läugnet, und die Unholden für bloße Närrinnen ausgiebt.

So unmöglich und widersprechend dieses alles dem P. Angelus März geschienen, so getrost getraue ich mir beydes zu behaupten.

Wir

Wir müssen uns erstlich an die Stelle des P. Sterzinger setzen; wir müssen annehmen, daß er mit 1000 klugen, frommen und katholischen Gottesgelehrten, ja mit dem gelehrtesten Theile von Europa versichert sey, daß die Zauberkunst auf eine bloße Betrügerey, und die Hexerey auf Träume, und Wahnwitz hinaus laufen. Wir wollen jetzo mit ihm einen mitleidigen Blick auf den größten Theil von unsern Mitbürgern werfen, die vor dem Nahmen einer Hexe erzittern, die natürlichsten Zufälle für ein Werk des Satans halten, und den Donner, durch welchen der HERR redet, und die Schlossen, die Er vor sich ausstreuet, wenn Er Strafgerichte übt, für Wirkungen der Bosheit eines alten Weibes ansehen. Wir wollen mit ihm fühlen, was ein Theologe, was ein Christ, was ein Menschenfreund bey diesem Anblicke fühlen soll. Sehen sie jetzo nicht mit ihm diesen Aberglauben für eine Pest unsers Landes, und für einen Schandfleck unserer heiligsten Religion an? Erkennen sie nicht, daß es eine des besten Fürsten würdige Unternehmung sey, so viele treuen Unterthanen von diesem förchterlichen Joche zu befreyen? und wenn sie es erkennen, und wenn sie den unermüdeten Eifer bedenken, mit welchem unser preiswürdigster Maxmilian Joseph für die Wohlfahrt, und für die Aufklärung seiner Völker wacht; finden sie nicht, daß man unsern theuersten Landesvater nicht würdiger verehren könne, als wenn man Ihm unsere Wunden aufdecket, die eine Heilung bedörfen,

fen, und die sie allein von Ihm erwarten? Ich einmal finde es, und segne die Fürsten, die der frommen Wuth und den Vorurtheilen ihrer Richter Schranken gesetzt haben, denen so viele Tausende einfältiger oder verrückter Unterthanen ein jämmerliches Schlachtopfer geworden sind. Nikolas Remi mag sich rühmen, daß er 900 Hexen verbrennen lassen, und P. Angelus März mag diese Grausamkeit als eine unsterbliche Heldenthat anführen; ich verabscheue sie; und würde dem Wüthriche und seinen Lobrednern eine Stelle unter den Neronen und Narcissen einräumen, wenn ich nicht jene Unglückseligen mitten in den tödtlichen Flammen rufen hörte: GOtt! vergieb ihnen; sie wissen nicht, was sie thun. Ich schmeichle mir, daß Eure Hochwohlgeb. jetzo keine weitere Rechtfertigung des P. Sterzingers, wegen der Wahle seiner akademischen Rede, von mir verlangen werden.

Ich wende mich also zu dem zweyten Satze, den ich mir zu erweisen vorgenommen habe. Ich soll zeigen, daß die Andacht zum heiligen Kreutze in Scheyrn, und die Ehre der scheyrischen Religiosen keinen Schaden darunter leide, wenn man schon die Wirklichkeit der Hexerey gänzlich läugnet. Die ganze Sache lauft dahinaus, daß man in Scheyrn bishero jährlich bey 40000 geweihte Kreutzchen ausgetheilet hat, mit dem Berichte, daß sie ein bewährtes Mittel gegen verschiedene Zauberwerke seyen, besonders aber gegen alle Hochgewitter, sie mögen

gen aus natürlichen oder teuflischen Ursachen erweckt werden, wie nicht minder wider alle natürlichen so wohl als zauberischen Zufälle und Krankheiten des Viehes. Dieses steht in den scheyrischen Briefchen; und daraus schließt P. Angelus März, daß man ihn und seine Mitbrüder entweders für offenbare Betrüger halten, oder zulassen müsse, daß es Hochgewitter und Krankheiten gebe, die von Hexen herrühren.

Ich bedaure den P. Angelus, daß er nicht allein seine eigene Person, sondern auch noch wichtigere und heilige Sachen dem Gespötte des Unglaubens und des Leichtsinnes bloß gestellt hat. Meine Antwort wird kürzlich diese seyn:

1. Die alten scheyrischen Väter haben erfahren, und tausend Beyspiele haben unter ihren Nachfolgern bestärket, daß die geweihten scheyrischen Kreutzchen wunderähnliche Gutthaten bey Hochgewittern und vielen Krankheiten wirken. Dieser Satz ist wohl unstreitig.

2. Keiner aus den scheyrischen Vätern hat jemalen eine physikalische Gewißheit gehabt, daß irgend ein Hochgewitter, oder irgend eine Krankheit durch Zauberer oder Hexen hervorgebracht worden. Auch diesen Satz muß P. Angelus gelten lassen.

3. Es haben sich aber viele dergleichen Zufälle ereignet, die man in den dunklen und finsteren Zeiten des 14, 15 und 16ten Jahrhunderts für übernatürliche angesehen hat, weil sie außerordentlich gewesen.

4. Die Vorurtheile, die von den alten heydnischen Weltweisen und Druiden bis auf die Zeiten Karls des Großen, und seither unter dem Volke fortgepflanzet worden, schrieben alles, was außerordentlich war, dem Teufel und seinen Werkzeugen zu.

5. Diese Vorurtheile fanden in jenen unwissenden Zeiten auch unter der Clerisey Beyfall, vornämlich weil einige Kirchenväter, die durch die orientalische Philosophie irre gemacht worden waren, und die heydnische Demonologie mit der christlichen Geisterlehre zu viel verbanden, ein und das andere zum Behuf der Zauberlehre in ihren Schriften einfließen lassen.

6. Es haben also die scheyrischen Väter ihren besondern und den allgemeinen Begriffen ihres Zeitalters nachgehandelt, wenn sie bisher versicherten, daß ihre Kreutzchen nicht nur bey den gewöhnlichen Hochgewittern und täglichen Zufällen, sondern auch in übernatürlich scheinenden Gelegenheiten, häufige Gutthaten erzeigten.

Wer hat aber jemalen einen Mann, der alle Vermuthungen der Redlichkeit für sich hat, wer hat GOtt geheiligte Personen als Betrüger ausgeschrien, wenn sie nach ihren eignen und den allgemeinen Begriffen geredet, geschrieben und gehandelt haben?

Nun kommt P. Sterzinger und sagt, daß diese allgemeinen Begriffe irrig sind. Erkläret er dadurch die scheyrischen Religiosen für Betrüger? ich dächte nicht: für irrende Leute kann er sie endlich wohl nach den heutigen gesündern Lehrsätzen halten: aber Irrthum ist kein Betrug nicht.

Entgeht aber hiedurch etwas der Ehre des heiligen Kreutzes zu Scheyrn, wenn man lehret, daß die außerordentlichen und bis jetzo für übernatürlich angesehenen Fälle, in welchen es Hilfe geleistet hat, von keinen Hexen herrühren? Ich dächte wieder, nein. Ich glaube vielmehr, daß es dem heiligen Kreutze eine größere Ehre bringe, wenn ich sage, es erzeige Gutthaten in den Fällen, die von der Allmacht GOttes verhängt werden, als wenn ich es nur für einen Schild gegen die Bosheit einer alten Vettel ausgebe, die höchstens auf eine natürliche Weise durch Zulassung GOttes schaden kann.

Der

Der P. Don Ferdinand Sterzinger hat sich also weder an der Ehre des heiligen Kreutzes, noch an dem guten Name der scheyrischen Väter versündiget, da er die Hexerey geläugnet hat.

Ich überlasse den scheyrischen Vätern, wie lange sie noch Hexen glauben, und geistliche Hilfsmittel gegen ausdrücklich sogenannte Zaubereyen austheilen wollen. Es wäre vieleicht dem Hocherleuchten Benediktinerorden ..... doch ich sollte nur den P. Sterzinger rechtfertigen; und hoffe, daß ihn jetzo Eure Hochwohlgebohrn für keinen Ehrenschänder mehr ansehen werden. ꝛc.